

„Testosteron-Mangel im Lehrkörper – brauchen wir mehr Männer im Lehrberuf?“

Impulsreferat vom 19. März 2010 von Thomas Rhyner

Sehr geehrter Herr Regierungsrat

Sehr geehrte Damen und Herren

Gegenwärtig erhalten Landwirtschaftsbetriebe für einen Liter Milch weniger Geld als noch vor ein paar Jahren. Der Milchpreis ist in der Schweiz gesunken. Wenn Sie in Ihrem Umfeld Bauernfamilien kennen, haben Sie wahrscheinlich von den teilweise drastischen Folgen dieser Entwicklung gehört. Nun, was hat dazu geführt, dass die Milchpreise tiefer liegen als früher? Der Grund ist doch ganz einfach: Es liegt am Klimawandel. Denn bei steigenden Temperaturen wächst mehr Gras, und das führt zu einer höheren Produktion von Milch. Und wo das Angebot bei gleichbleibender Nachfrage steigt, sinken die Preise.

Habe ich Sie mit meiner Analyse überzeugen können? Wohl kaum. Denn ich habe einen Zusammenhang zwischen zwei Ereignissen hergestellt, die auf diese direkte Weise gar nichts miteinander zu tun haben. Im Bildungsbereich tauchte vor einigen Jahren derselbe Denkfehler auf:

Die Resultate der ersten PISA-Erhebung zeigten nämlich, dass 15jährige Buben vor allem beim Lesen schlechter abschnitten als Mädchen. Einige Jahre später wurde publik, dass mehr junge Frauen als junge Männer die Matura machen. Gründe für diese Leistungsdefizite fand man unter anderem beim Anteil der Frauen im Lehrpersonal. Der Begriff der so genannten „Feminsierung des Lehrberufs“ tauchte in der Öffentlichkeit auf.

In meinem Kurzreferat stelle ich Ihnen zuerst die Feminsierungsthese vor. In einem zweiten Schritt sage ich Ihnen, was davon zu halten ist. Zuletzt schlage ich vor, wo wir wirklich eine Geschlechterdebatte führen müssten.

Die Argumente der Feminsierungsthese

Es wird behauptet, in der Schule werde zuviel Kooperation geübt, und dies gehe auf Kosten des männlichen Konkurrenzverhaltens. Das benachteilige die Buben. Soziales Lernen, im Kreise sitzen und über Probleme reden komme vor allem den Mädchen entgegen. Die Buben könnten ihre körperlichen Stärken und ihren Bewegungsdrang viel zu wenig ausleben. Weibliche Lehrpersonen führten zu wenig autoritär, den Buben sei es dadurch kaum möglich, sich an einer Führungsperson zu orientieren. Es fehle an Identifikationsmöglichkeiten für die Buben, weil sie zuhause weitgehend von Müttern und auswärts von Kindergärtnerinnen und Lehrerinnen umgeben seien. Dies alles führe zu mangelnder Lern- und Leistungsmotivation von Buben und zu einem allgemeinen Schulverleider.

Was halte ich von diesen Argumenten?

Zur Benachteiligung von Buben: Es ist in meinen Augen unfair, alle Frauen im Lehrberuf pauschal für das Leistungsverhalten von Buben verantwortlich zu machen. Es wird eine bestimmte Gruppe wegen ihres biologischen Geschlechts abgewertet. Diskussionen zu Frauen im Lehrberuf sind nicht neu: Vor dem Ersten Weltkrieg kam es im Kanton Zürich zu einer Volksabstimmung. Es ging darum, den Zölibat für Lehrerinnen gesetzlich zu verankern. Während des Zweiten Weltkriegs wurde bei Stelleninseraten zum Teil explizit darauf hingewiesen, dass nur männliche Lehrpersonen für eine Bewerbung in Frage kämen (Lengwiler et al., 2007). In beiden Fällen wurde den Lehrerinnen vorgeworfen, den Männern Arbeit wegzunehmen. Frauen im Lehrberuf mussten sich also schon früher gegen Diskriminierungen wehren.

Zur Führungsarbeit von Lehrerinnen: Wer behauptet, Frauen führten zu wenig autoritär, denkt aus meiner Sicht mit Rollenvorstellungen des ausgehenden 19. Jahrhunderts: Hier die empathische, empfindsame und mütterliche Lehrerin, dort der autoritäre, klar denkende und leistungsorientierte Lehrer. Ich meinte, dass unsere Gesellschaft in den letzten hundert Jahren einige Schritte in Richtung Geschlechterdemokratie gegangen ist. Alte Rollenbilder lassen sich aber offenbar nicht so schnell verändern.

Was ist von den Feminisierungs-Argumenten zu halten, wenn man Zahlen und Fakten anschaut? Ich nenne vier Punkte:

Erstens: Bereits um 1880 unterrichteten in Bern mehr als ein Drittel Lehrerinnen an den Primarschulen, in drei weiteren Kantonen waren es über die Hälfte (Eidg. Kommission für Frauenfragen nach Sörensen Criblez, 2007). Im Kindergarten unterrichteten damals wie heute fast ausschliesslich Frauen. Man darf sich daher fragen, ob überhaupt von einer „Feminisierung“ gesprochen werden kann. Denn seit jeher waren viele Frauen auf Kindergarten- und Primarstufe tätig. Ein Blick auf aktuelle Zahlen zeigt, dass der Anteil der Frauen bis zum Niveau der Sekundarstufe I markant über demjenigen der Männer liegt. Zahlen aus dem Bundesamt für Statistik bestätigen das folgende Muster: Je jünger die Kinder sind, desto häufiger werden sie von Frauen unterrichtet. Auf der Vorschulstufe arbeiten rund 95%, auf der Sekundarstufe II rund 40% Frauen. In den nächsten Jahren werden Primarlehrer pensioniert und es werden zu rund 90% Junglehrerinnen aus den Pädagogischen Hochschulen nachrücken. Auf Sekundarstufe I werden sich Junglehrerinnen und Junglehrer vielleicht eher die Waage halten.

Zweitens: Das tendenziell schlechtere Abschneiden der Buben in der Schule liegt nicht an einzelnen Lehrpersonen oder an der grösseren Anzahl Lehrerinnen in den Schulstuben. Das zeigt auch ein Bericht des Schweizer Dachverbandes der Lehrerinnen und Lehrer: Es besteht offenbar kein Zusammenhang zwischen den schulischen und intellektuellen Leistungen der Schüler oder Schülerinnen und dem Geschlecht der Lehrperson. PISA beispielsweise zeigt auf: Mit Finnland, Kanada, Irland, Neuseeland, Grossbritannien und Schweden befinden sich unter den zehn bestplatzierten Nationen deren sechs mit einem höheren Lehrerinnenanteil als in der Schweiz (Ryter & Grütter, 2004). Die Gründe für die Erfolge liegen offenbar im System. Wir wissen zum Beispiel: In Finnland investiert man stark in die Jüngsten – also in jene, die in unserem System im Basisstufenalter wären. Die Betreuungsquote ist in den unteren Klassen hoch, dafür

nimmt sie in den oberen ab. In höheren Schulstufen wird den Schülerinnen und Schülern mehr Eigenständigkeit zugetraut. Betreuungsquote und Kosten gehen dann stark zurück.

Drittens: Es liegen keine erhärteten Daten vor, welche einen Einfluss des biologischen Geschlechts der Lehrperson nachweisen würden. Hingegen haben wir klare Hinweise, was *das* biologische Geschlecht *der Kinder* betrifft: Buben beispielsweise entwickeln sich in den ersten Jahren motorisch eher langsamer als die gleichaltrigen Mädchen. Auch bei der Hirnentwicklung haben Buben offenbar hormonell bedingte Nachteile; die Bildung von neuronalen Verbindungen geht eher langsamer vonstatten als bei Mädchen (Rhyner & Zumwald, 2002). Es verwundert daher nicht, dass in therapeutischen Einrichtungen wie der Psychomotorik, der Legasthenie oder der Logopädie die Buben klar übervertreten sind. Buben und Mädchen desselben Jahrgangs können also in ganz verschiedenen Entwicklungsstadien stehen. Und in diesem Jahrgangvergleich sind Buben biologisch bedingt eher im Nachteil. Man müsste ihnen vor allem in den ersten Schuljahren mehr Zeit lassen, um Lern- und Leistungserfolge zu ermöglichen.

Viertens: In einer qualitativen Pilotstudie der PHSG wurden 150 Schülerinnen und Schüler verschiedener Stufen befragt. Die Kinder und Jugendlichen konnten sich in geschlechtergetrennten Gruppen zu den Stärken ihrer Lehrpersonen äussern. Sie wussten aber nicht, dass wir die Antworten nach dem biologischen Geschlecht der Lehrpersonen auswerteten. Die Resultate dieser Erhebung wiesen nicht auf grundlegende Unterschiede zwischen Lehrerinnen und Lehrern hin (Rhyner, 2009).

Worüber sollte meiner Meinung nach eine Geschlechterdebatte geführt werden?

Ich stelle mich sehr zurückhaltend zur Forderung, es brauche dringend mehr Männer im Lehrberuf. Denn es fehlen schlicht die wissenschaftlichen Daten. Schulleistungen von Kindern und biologisches Geschlecht der Lehrperson haben nichts miteinander zu tun. Denken Sie daran, wenn Sie das nächste Mal ein Glas Milch trinken!

Ich wehre mich besonders als Mann gegen die stereotypen Rollenbilder, die hinter dieser Forderung stecken. Konsequenterweitergedacht müssten ja alle männlichen Lehrpersonen die Mädchen benachteiligen. Denn sie wären ja zu wenig empathisch. Man würde es ihnen nicht zutrauen, sich über die Lebenswelten von Mädchen zu informieren und den Unterricht allenfalls anzupassen. Konsequenterweitergedacht wären ja alle PH-Studentinnen bei mir und meinen Dozentenkollegen benachteiligt, bei den Dozentinnen jedoch nicht.

Die Debatte lenkt meiner Meinung nach von anderen Themen ab: Wenn wir über Geschlechter diskutieren, dann nicht wegen der Lehrperson, sondern wegen der Kinder. Übrigens: wir haben in unseren Schulklassen zur Hälfte Mädchen; diese fallen in der ganzen Feminisierungsdebatte unter den Tisch.

Das Problem der männlichen Bezugspersonen ist in der Tat von Bedeutung –für Buben wie für Mädchen. Hier braucht es in meinen Augen nicht mehr Männer in der Schulhäusern, sondern *mehr Männer in den*

Elternhäusern. Väter sind wichtig; dazu gibt es wissenschaftliche Hinweise. Wir brauchen eine aktive Väterpolitik. Sie soll die Rolle und Stellung des Vaters aufwerten und die entsprechenden gesetzlichen Grundlagen liefern: Der Vaterschaftsurlaub beispielsweise sollte dieselbe Anerkennung erhalten wie der Schwangerschaftsurlaub. Im Trennungsfall sollen Väter beim Sorgerecht den Müttern gleichgestellt werden.

Als falsch erachte ich, wenn Schulbehörden Quotenmänner anstellen, damit diese als Lehrer unterrichten und nebenbei Ersatzvater spielen. Das kann bei Studenten zur zweifelhaften Einstellung führen, man hätte eine Stelle sowieso schon im Sack, weil man männlich ist.

Meine Damen und Herren, ich komme zum Schluss: Unterrichten - das kann man lernen! Wer sich während der Ausbildung anstrengt, ist gut auf den Lehrberuf vorbereitet und erhält das Diplom. Wer in der Praxis weiterlernt und sich weiterbildet, entwickelt sich zu einer erfolgreichen Lehrperson – sei als Mann oder als Frau.

Die Rollenbilder in dieser Diskussion erscheinen mir wie Filmkulissen eines Wild-West-Films: Von vorne betrachtet machen sie Eindruck, aber wenn man schauen will, was dahinter steckt, zerfällt die Illusion. Stellen wir diese Kulissen zur Seite – und der Blick wird frei für das Wesentliche.

Literatur

Bundesamt für Statistik BfS (2006). *Lehrkräfte 2004/2005*. Neuchâtel: BfS.

Bundesamt für Statistik BfS (2009). *Lehrkräfte 2006/2007*. Neuchâtel: BfS.

Diefenbach, H. & Klein, M. (2002). „Bringing Boys Back In“. Soziale Ungleichheit zwischen den Geschlechtern im Bildungssystem zuungunsten von Jungen am Beispiel der Sekundarschulabschlüsse. *Zeitschrift für Pädagogik*, (48) 4, 938-958.

Guggenbühl, A. (2006). *Kleine Machos in der Krise. Wie Eltern und Lehrer Jungen besser verstehen*. Freiburg: Herder.

Lengwiler, M.; Rothenbühler, V. & Cemile, I. (2007). *Schule macht Geschichte. 175 Jahre Volksschule im Kanton Zürich*. Zürich: Lehrmittelverlag

Oelkers, J. (2001/2002). *Romantik und das Bild des Kindes*. Vorlesung, Pädagogisches Institut der Universität Zürich.

Rhyner, T. & Zumwald, B. (2002). *Coole Mädchen – starke Jungs. Ratgeber für eine geschlechtsspezifische Pädagogik*. Bern: Haupt.

Rhyner, T. (2009). Die Lehrerin und die Buben, der Lehrer und die Mädchen. *4bis8*, 25-27.

Ryter, A. & Grütter, K. (2004). *Frauen und Männer in Lehrberuf und Schulleitung. Berufsattraktivität aus Genderperspektive*. Zürich: LCH Dachverband Schweizer Lehrerinnen und Lehrer.

Sörensen Criblez, B. (2007). Die Tradition der mütterlichen Lehrerin. *4bis8*, 17.